

spitäler schaffhausen



Magazin
1/2018

radius



40 Jahre im Dienste eines
Mitmenschen (IDEM)

Inhalt

Abschied



Verabschiedung nach neunjähriger Tätigkeit von Spitaldirektor Dr. Hanspeter Meister (S. 6)

4 Ernährungsberatung

Von der Wunschkost zur klinischen Ernährung

Die Entwicklung der Ernährungsberatung in den letzten Jahren.

6 Abschied Spitaldirektor

Zur Pensionierung von Dr. Hanspeter Meister

Ende Februar 2018 hatte er seinen letzten Arbeitstag bei den Spitälern Schaffhausen.

8 Buchvernissage

Die Geschichte der Breitenau zwischen zwei Buchdeckeln

Das Buch konnte vor zahlreich erschienenem Publikum vorgestellt werden.

Jubiläum



40 Jahre IDEM – Im Dienste eines Mitmenschen (S.10)

10 Jubiläum

Die Pink Ladys der Spitäler Schaffhausen

Das IDEM-Team feiert seinen runden Geburtstag.

12 Herzlich willkommen

«Tadellose Qualität für unsere Patientinnen und Patienten»

Daniel Lüscher hat am 1. März 2018 seine neue Aufgabe als Spitaldirektor angetreten.

14 Spitalapotheke

«Die Klinische Pharmazie wird immer wichtiger»

Nach 32-jähriger Tätigkeit in der Spitalapotheke tritt Cora Hartmeier in den Ruhestand.

Telefonie



Das Handy hat den Pager abgelöst. (S.18)

18 Telefonie

Neue Telefonie für die Spitäler Schaffhausen

Das Grossprojekt ist umgesetzt und die neuen Handys in Betrieb.

20 Sicherheit und Prävention

Die richtige Haltung am PC-Arbeitsplatz

Korrekte ergonomische Haltung am Bildschirm-Arbeitsplatz. Der Sicherheitsbeauftragte gibt Tipps.



Daniel Lüscher, neuer Spitaldirektor seit dem 1. März 2018

Liebe Mitarbeiterinnen, liebe Mitarbeiter
Sehr geehrte Damen und Herren

Vom Sarnersee in der Zentralschweiz an den Rhein nach Schaffhausen. Nach rund fünf Jahren am Kantonsspital Obwalden darf ich seit Anfang März den Spitälern Schaffhausen als Direktor vorstehen. Eine schöne und gleichzeitig herausfordernde Aufgabe. Ich habe die ersten Wochen genutzt, um mich mit den Strukturen, Abläufen und Gegebenheiten vor Ort vertraut zu machen.

Bei meinen Gesprächen mit Mitarbeitenden aus den Kliniken, Bereichen und Abteilungen bin ich auf kompetente und motivierte Teams gestossen, die ihrer Arbeit mit grossem Engagement nachgehen. An den beiden Begrüssungsapéros im Kantonsspital und im Psychiatriezentrum Breitenau

durfte ich viele weitere Mitarbeitende kennenlernen und mich mit Ihnen austauschen. Diese Kontakte und der Draht zum operativen Tagesgeschäft sind von grosser Wichtigkeit. Es interessiert mich, was Sie beschäftigt, was gut läuft und was aus Ihrer Sicht verbessert werden kann. Gegenseitiger Austausch und eine offene Kommunikationskultur, sowohl innerhalb des Betriebs als auch mit externen Partnern, sind zentral für eine gut funktionierende Zusammenarbeit.

Meine Tür steht Ihnen offen. Ich habe stets ein offenes Ohr für Ihre Anliegen, mit dem gemeinsamen Ziel, uns für eine qualitativ hochstehende Versorgung unserer Patientinnen und Patienten einzusetzen.

Daniel Lüscher
Spitaldirektor

Von der Wunschkost zur klinischen Ernährung

Die Bedeutung der Ernährungsberatung nimmt, dank der in der Wissenschaft erzielten Erkenntnisgewinne, laufend zu. Die klinische Ernährung geht in Richtung personalisierte Ernährungstherapie.

Interview Andreas Schiendorfer

Den Beruf der Ernährungsberaterin gibt es seit rund 75 Jahren. Wie hat er sich in den letzten Jahren entwickelt?

Yvonne Meier: Wurde früher der Fokus auf die Menüzusammenstellung und deren Anpassung auf die verschiedenen Bedürfnisse gelegt, so geht es heute vor allem darum, durch eine spezifisch an die Krankheit angepasste klinische Ernährung den Krankheitsverlauf günstig zu beeinflussen. Der medizinische Fortschritt findet auch in der klinischen Ernährung statt und erfordert eine enge Zusammenarbeit mit den jeweiligen Fachdisziplinen, damit ein optimales Ergebnis erzielt wird. Um diesen Bedürfnissen und Kriterien gerecht zu werden, wurde die Ausbildung auf Fachhochschulniveau angehoben. Dies verpflichtet uns täglich, evidenzbasiert zu arbeiten.

Carole Rohrer: Seither macht die klinische Ernährung einen grossen Teil der Ausbildung aus und gewinnt stetig an Stellenwert bei der täglichen Arbeit im Spital und in den Reha-Institutionen, aber auch in den ambulanten Praxen, der Gesundheitsförderung oder der Pharma- und der Lebensmittelindustrie.

Lea Schlegel: Bei der Ausbildung wird das wissenschaftliche Arbeiten immer stärker gewichtet. Nach dem Abschluss des Bachelor of Science in Ernährung und Diätetik gibt es mittlerweile eine breite Palette an Weiterbildungen, so werden beispielsweise CAS/MAS-Studiengänge und eine Ausbildung zum Master in der Schweiz und im Ausland angeboten.

Und was genau macht eine Ernährungsberaterin im Spital?

Carole Rohrer: Die Ernährungsberaterin hat die Kompetenz, die mangelernährten Patientinnen und Patienten mithilfe eines Screenings und einer vertieften Beurteilung zu erkennen, ein darauf abgestimmtes Ernährungskonzept zu erstellen und es nach Rücksprache mit der Ärzteschaft und

der Pflege einzuleiten. Dies erfordert ein vernetztes Denken und das Erkennen von ernährungsbedingten Zusammenhängen bei den jeweiligen Krankheitsbildern.

Wie sieht es im ambulanten Bereich aus?

Lea Schlegel: Bei der Beratung adipöser Patientinnen und Patienten werden immer häufiger ernährungspsychologische Aspekte einbezogen. Dabei werden die Empfehlungen

Es ist gut belegt, dass eine im Spital diagnostizierte Mangelernährung die Prognose deutlich verschlechtert. Deshalb überprüfen wir schon seit vielen Jahren routinemässig alle Patientinnen und Patienten in der Medizinischen und Chirurgischen Klinik hinsichtlich einer Mangelernährung. Im Zeitalter von DRG ist dies nicht zuletzt auch kostenrelevant, da sich das Fallgewicht durch die Diagnose «Mangelernährung» deutlich erhöht.

Dr. med. Beat Schmid, Leitender Arzt Endokrinologie/Diabetologie und damit Vorgesetzter der Ernährungsberaterinnen.

so weit als möglich wissenschaftlich abgestützt. Zur Qualitätssicherung wurden das Vorgehen und die Dokumentation standardisiert, was nicht zuletzt bei der Zusammenarbeit mit anderen Spitälern wichtig ist.

Ursula Rausch: Die Beratungshäufigkeit im Bereich der Verdauungsproblematik wie Reizdarmsyndrom, Unverträglichkeiten und Intoleranzen hat in den letzten Jahren massiv zugenommen. Die Ernährungswissenschaft ist eine noch junge Wissenschaft, und es wird ständig Neues entdeckt. So hat man erst vor knapp zehn Jahren in Australien den Einfluss der Ernährung auf das Reizdarmsyndrom festgestellt. Nun kann anhand neuer Ernährungsempfehlungen den Patientinnen und Patienten mit Reizdarmsyndrom viel Linderung verschafft werden.

Karin Zischg-Hänseler: Auch im Bereich der Diabetesernährung wurden in den letzten zehn Jahren enorme Fortschritte erzielt. War früher Zucker ein absolutes Tabu, so sind heute wegen der steten Schulung der Diabetiker und der angepassten medikamentösen Therapie keine grundsätzlichen Verbote mehr notwendig. Wir arbeiten auch viel enger mit dem Endokrinologen und der Diabetesfachschwester zu-



Aufgestellt und kompetent, das Team der Ernährungsberatung, von links nach rechts: Daniela Bösiger, Yvonne Meier, Carole Rohrer, Karin Zischg-Hänseler, Ursula Rausch und Lea Schlegel.

sammen. Das ist eine Bereicherung der beruflichen Tätigkeit, vor allem aber profitieren die Patientinnen und Patienten, für die wir die individuell beste Lösung finden können.

Werden Sie als Ernährungsberaterin oft mit falschen Vorstellungen konfrontiert?

Ursula Rausch: Vielfach glaubt man, dass wir bei der Bestellung des Essens alle Wünsche berücksichtigen würden. Das machen wir nur in ganz seltenen Fällen. Die Auswahl im Menübestellungssystem ist so reichhaltig, dass die Stationen etwas Passendes für ihre Patientinnen und Patienten finden können. Wir berechnen aber den Bedarf für den aktuellen Stressmetabolismus – die Belastung des Stoffwechsels durch eine Verletzung und/oder Krankheit – und reichern, wenn nötig, die mit den Patientinnen und Patienten abgesprochenen Speisen an, um eine möglichst bedarfsdeckende Ernährung zu gewährleisten.

Lea Schlegel: Viele ambulante, insbesondere übergewichtige Patientinnen und Patienten kommen mit der Erwartung,

von mir einen fixfertigen Ernährungsplan zu erhalten. Ein solcher Plan würde aber in den wenigsten Fällen Sinn machen, weil er zu stark einschränkt und den individuellen Bedürfnissen der Betroffenen nicht gerecht wird. Deshalb erarbeite ich mit jeder Patientin und jedem Patienten konkrete individuelle Ziele, die sie respektive er Schritt für Schritt umsetzen kann. Im Übrigen bekomme ich viel zu selten Schokolade geschenkt ...

Die Tätigkeiten der Ernährungsberaterinnen haben sich in den letzten Jahren enorm gewandelt. Sind in Zukunft Veränderungen im gleichen Tempo zu erwarten?

Yvonne Meier: Die Forschenden hoffen auf weitere Daten, die aufzeigen, wie die Ernährungstherapie den Heilungsprozess noch besser unterstützen kann und wann der optimale Zeitpunkt dafür ist. Dabei geht die klinische Ernährung in Richtung personalisierte Ernährungstherapie. Der Einfluss der Ernährungsberatung dürfte sich, auch gegenüber politischen Entscheidungsträgern und Krankenversicherern, deutlich erhöhen.

Zur Pensionierung von Spitaldirektor Dr. Hanspeter Meister



Das Team der Spitaldirektion verabschiedet sich beim abtretenden Direktor Dr. Hanspeter Meister.

Ende Februar 2018 ist Dr. Hanspeter Meister nach rund neunjähriger Tätigkeit in den Ruhestand getreten. Er hat die Geschehnisse der Spitäler Schaffhausen seit der Verselbstständigung im Jahr 2006 wesentlich mitgeprägt. Zunächst als Mitglied des Spitalrates und dann, vom Spitalrat berufen, ab Mai 2009 als Direktor und Vorsitzender der Spitalleitung.

In den ersten Jahren galt es, den Integrationsprozess der verschiedenen Krankenanstalten weiter voranzutreiben und die Spitäler Schaffhausen in eine Phase der Konsolidierung zu führen. Die Einführung der Fallpauschalen und der freien Spitalwahl im akutstationären Bereich führte 2012 zu einem Paradigmenwechsel im schweizerischen Gesundheitswesen und hatte damit auch grosse Auswirkungen auf die Führung der Spitäler Schaffhausen. Insbesondere galt es, den stetig steigenden Wettbewerbs- und Kostendruck zu bewältigen. So wurden unter anderem die Kooperationen mit Partnerspitälern und niedergelassenen Ärztinnen und Ärzten verstärkt und die Spezialisierung des medizinischen Leistungsangebots gezielt weiter ausgebaut. Im Hinblick auf die weiter zu erwartenden Veränderungen im Gesundheitswesen wurden ab Mitte 2015 die Führungs- und Organisationsstrukturen auf der Ebene des Gesamspitals und in den Organisationsbereichen angepasst.

Ein besonderes Herzensanliegen war und ist Hanspeter Meister die bauliche Erneuerung des Kantonsspitals. Die am 28. Februar 2016 vom Schaffhauser Stimmvolk gutgeheissene Spitalvorlage (Revision des Spitalgesetzes) stellte dabei einen wesentlichen Meilenstein dar. Die damit verbundene Übertragung der Kantonsspitalliegenschaften in den Besitz und die Verantwortung der Spitäler Schaffhausen ist die Grundlage unserer Neubaupläne.

Im Namen des Spitalrates danke ich Dr. Hanspeter Meister für sein grosses Engagement und seine langjährigen und erfolgreichen Dienste zugunsten der Spitäler Schaffhausen. Für die Zukunft wünsche ich ihm alles Gute.

Dr. Rolf Leutert
Präsident Spitalrat



Blumen zum Abschied; der Medizinische Direktor des Kantonsspitals, Dr. med. Markus Eberhard.



Farewell-Apéro mit Regierungsrat Walter Vogelsanger.



Dr. Hanspeter Meister mit seiner Gattin Rosmarie und Spitalratspräsident Dr. Rolf Leutert.

Die Geschichte der Breitenau zwischen zwei Buchdeckeln

Die Geschichte der Kantonalen Psychiatrischen Klinik Breitenau ist zum richtigen Zeitpunkt erschienen: an der Kante zu einem neuen epochalen Sprung in der Psychiatrie.



Klinik Breitenau um 1891. Der Park ist frisch bepflanzt, rechts angeschnitten ist eine der Veranden zu sehen. Aufnahme Foto Koch, Depositum im Staatsarchiv BD3/10.

Andreas Schiendorfer

Wie viele Gäste darf man an einer Vernissage erwarten, wenn man bedenkt, dass ein Grossteil der interessierten Leserinnen und Leser – sämtliche Mitglieder des Historischen Vereins des Kantons Schaffhausen – das Buch als Jahreshgabe bereits in der Post hat? Wenn es um die Breitenau geht, gibt es nur eine Antwort: «Mehr, deutlich mehr!» Und so begann denn Mitte Februar die feierliche Buchtaufe mit einer Art kollektiver Beschäftigungstherapie, mit einem Stühlerücken, das die gute Laune und die freudige Erwartung auf das Jubiläumsbuch zusätzlich steigerte.

Dr. Hanspeter Meister dankte bei seinem letzten öffentlichen Auftritt als Spitaldirektor allen Beteiligten für die gute Zusammenarbeit unter teils veränderten Voraussetzungen und

insbesondere auch Dr. med. Jörg Püschel. Als Leiter der Psychiatrischen Dienste hat Jörg Püschel das Buch initiiert und bis zu seinem Wegzug auch begleitet. Zudem leistete er mit einem Artikel über Hans Bertschinger, von 1904 bis 1935 der zweite Breitenaudirektor, auch einen substanziellen Beitrag zum Buchinhalt.

Insgesamt haben zehn Autorinnen und Autoren an der – nach Meinung der Vernissagegäste – gelungenen Publikation mitgearbeitet. Erwähnt seien zunächst Dr. med. Daniel Hell, der seine Schaffhauser Zeit (1984–1991) in eigenen Worten schilderte, sowie Dr. med. Arthur Uehlinger, langjähriger Chefarzt für Innere Medizin am Kantonsspital, der das Wirken seines Grossvaters würdigte und damit die Zeit des ersten Direktors und Chefarztes Dr. med. August Müller (1891–1914).

Hätten auch alle Historikerinnen und Historiker eine Erwähnung verdient, so sei hier nur noch auf jene vier Beiträge verwiesen, die über die Regionsgrenzen auf Beachtung stossen dürften. Emmanuel Delille beschäftigte sich mit Henri Ellenberger, dem nachmals berühmten Psychiaterhistoriker, der in Schaffhausen ein Jahrzehnt als Sekundärarzt gewirkt hat. Sabine Braunschweig schilderte die Breitenau aus der Sicht der Pflegenden, Katrin Luchsinger widmete sich der Patientenkunst während der Aera Bertschinger, und Marietta Meier durchforschte die Krankenakten unter dem Aspekt des Zwangs.

In seiner Vernissagerede wies PD Dr. med. Bernd Krämer auf den sich wandelnden Zeitgeist hin, den es beim Lesen des Buches immer zu berücksichtigen gilt. Krämer, der am Jubiläumsbuch nicht mitgearbeitet hat, hat sich als neunter Chefarzt der Breitenau in seiner Rede eingehend mit der Entwicklung der Psychiatrie in der Schweiz und in Schaffhausen beschäftigt. Dabei erkannte er epochale Entwicklungssprünge. Diese sind der Modernisierung, die dem jeweiligen Zeitgeist entspricht, übergeordnet.

Im Mittelalter ging es noch nicht darum, den Geisteskranken zu heilen, sondern seine Seele zu retten, wozu bekanntlich jedes Mittel – zumeist mit Todesfolge – recht war. In der Neuzeit begann man die Geisteskranken in mehr oder weniger geeigneten Institutionen unterzubringen. Sie erhielten dann ein Dach über dem Kopf, aber nach wie vor keine Behandlung. Sie wurden versorgt, abgesondert. Mitte des 19. Jahrhunderts begann, so Bernd Krämer, ein «Ringens um die Lösung der Frage zum Umgang mit psychisch Kranken in Schaffhausen». Dieses Ringens fand mit der Eröffnung der

Breitenau 1891 ihr gutes Ende. Aus dem Unterbringen und Versorgen wurde ein Heilen und Pflegen psychisch kranker Menschen. «Die Breitenau ist aus meiner Sicht ein epochales Symbol in der Psychiatriegeschichte und bringt die Zuversicht in die Erklärbarkeit und die Behandelbarkeit psychischer Erkrankungen zum Ausdruck», stellte der Chefarzt der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie fest.

Im Buch liest man über die epochale Entwicklung mit schrittweiser Überwindung der aus heutiger Sicht unzumutbaren Unterbringungs- und Arbeitsbedingungen: Stehen wir heute vor einem nächsten epochalen Schritt? Dazu Bernd Krämer: «Postmoderne und mobile Kommunikation, Digitalisierung und Globalisierung verändern unser Menschen- und Weltbild. Getragen von diesem Geist, wurden in der psychiatrischen Behandlung SMS-Nachrichten als Elemente in Therapiemanuale integriert, internetbasierte Therapien entwickelt und ein weltweit umspannendes Wissen zur Verfügung gestellt, das vom individuellen Arzt nicht mehr überblickt werden kann. Alle Modifikationen und Modernisierungen in der psychiatrischen Behandlung folgen aus meiner Sicht dem Zeitgeist und sind wichtige Neuerungen. Der grosse Sprung in die Psychiatrie-Epoche der Postmoderne und der digitalisierten Welt scheint mir jedoch noch nicht erfolgt zu sein. Dies macht uns neugierig und spendet uns Elan für die tägliche psychiatrische Arbeit in der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Spitäler Schaffhausen. In diesem Sinne wünsche ich mir, dass auch die Schaffhauser Bevölkerung weiter an der Zukunft der Psychiatrie interessiert bleibt und die Schaffhauser Psychiatrie wie beim Bau der Breitenau 1891 auch heute und morgen auf ihre Unterstützung zählen darf.»



«125 Jahre Psychiatrische Klinik Breitenau Schaffhausen. 1891–2016», Hrsg. Spitäler Schaffhausen, Historischer Verein des Kantons Schaffhausen, 324 Seiten, Zürich (Chronos Verlag) 2018.

Die Pink Ladys der Spitäler Schaffhausen

Seit 40 Jahren sind an den Spitälern Schaffhausen freiwillige Mitarbeitende im Dienste eines Mitmenschen (IDEM) im Einsatz. Sie nehmen sich Zeit für die Patientinnen und Patienten und haben stets ein offenes Ohr für sie.



Dr. Roland E. Hofer, Präsident der Gemeinnützigen Gesellschaft Schaffhausen.



Anstossen auf die zahlreich geleisteten Stunden Freiwilligenarbeit an den Feierlichkeiten im Kantonsspital Schaffhausen.

Lisa Dätwyler

Was 1978 begann, ist mittlerweile fester Bestandteil im Kantonsspital und im Psychiatriezentrum Breitenau. Die IDEM-Freiwilligen gehören mit ihren rosa Schürzen zum Bild der Spitäler Schaffhausen, in den USA ist dieser Dienst deshalb auch bekannt unter dem Namen «Pink Ladys». Damals auf Anfrage der Spitäler Schaffhausen gegründet, gehören heute der Institution der Gemeinnützigen Gesellschaft Schaffhausen rund 60 Freiwillige an, die durch ihr Engagement den Aufenthalt der Patientinnen und Patienten erleichtern und bereichern. Besuche, Spaziergänge, Kaffee verteilen, Babysitting, Hilfe bei der Nahrungsaufnahme – oder einfach am Krankenbett sitzen und den Betroffenen zuzuhören, das sind alles Aufgaben, welche die freiwilligen Mitarbeitenden übernehmen. Birgitta Wehrli leitet den Bereich seit anfangs 2015. Sie organisiert unter anderem den wichtigen Erfahrungs- und Informationsaustausch und Fortbildung



Rund 70 Gäste tauschten Erinnerungen aus.

gen für das nötige Know-how und Fingerspitzengefühl bei den Einsätzen.

Der grosse Einsatz im Dienste eines Mitmenschen, die dabei geleisteten unzähligen Stunden freiwillige Arbeit der vergangenen 40 Jahre sind im April gebührend gefeiert worden. Die Freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, ehemalige Leiterinnen und Gäste der Gemeinnützigen Gesellschaft Schaffhausen sowie der Spitäler Schaffhausen haben im Restaurant Safran im Kantonsspital Schaffhausen ein feines Nachtessen mit Rahmenprogramm genossen. Der Blick zurück in die Anfänge des IDEM-Dienstes und musikalische Unterhaltung durften ebenso wenig fehlen wie die imposante Geburtstagstorte. Im Zentrum standen aber die vielen freiwilligen Helferinnen und Helfer, die bei den Spitälern Schaffhausen mit ihrer Zeit und Empathie einen wesentlichen Beitrag zur Zufriedenheit der Patientinnen und Patienten leisten.



Eine Torte zum Jubiläum.

Zwei IDEM-Mitarbeiterinnen erzählen

Mali Waldvogel steht seit 18 und Iris Kunz seit 15 Jahren im Einsatz für den IDEM-Dienst. Sie erhalten viel zurück, obwohl sie nichts erwarten.



Mali Waldvogel

Bei ihren IDEM-Einsätzen merke sie immer wieder, wie gut es ihr eigentlich gehe, meint Mali Waldvogel, IDEM-Teamleiterin im Psychiatriezentrum Breitenau. Denn die persönliche Situation der Bewohnerinnen und Bewohner der Psychiatrischen Langzeitpflege in der Breitenau löse hin und wieder auch Betroffenheit bei ihr aus. Mali Waldvogel begleitet die Patientinnen und Patienten beim Spazieren oder beim Kaffeetrinken. Jede Woche wird sie erwartet. Die Besuche sind sehr willkommen und eine Abwechslung im Alltag – auch für Mali Waldvogel selbst. Sie habe gerne Menschen um sich. Die Freude der Bewohnerinnen und Bewohner gebe ihr viel zurück. Trotzdem ist es ihr wichtig, dass sich alle Beteiligten der Freiwilligkeit der IDEM-Mitarbeitenden bewusst sind, und die gelte es bei den einzelnen Einsätzen und Aufgaben auch zu respektieren.

Iris Kunz

«Im Kantonsspital Schaffhausen fühle ich mich zu Hause», sagt Iris Kunz, die 35 Jahre lang im Pflegedienst auf dem Geissberg gearbeitet hat. Heute trifft man sie mindestens zweimal pro Woche im Kantonsspital an. Als IDEM-Mitarbeiterin bringt sie den Patientinnen und Patienten Kaffee ins Zimmer und hilft einzelnen beim Mittagessen. Der Lohn für ihre Arbeit sei die grosse Wertschätzung. Die Patientinnen und Patienten freuen sich über die Unterstützung, ein Gespräch oder einfach nur über die Anwesenheit eines Menschen, der Zeit mitbringt. «Wir erwarten nichts von den Patienten, wir geben ihnen unsere Zeit und Aufmerksamkeit. Das sind sich viele Menschen nicht gewohnt.» Auch der Kontakt mit den Mitarbeitenden des Kantonsspitals hat für Iris Kunz eine zentrale Bedeutung. Aufgrund ihrer langjährigen Tätigkeit in der Pflege kennt sie noch viele Mitarbeitende, mit denen sie bei ihren IDEM-Einsätzen Kontakt pflegt, und «die IDEM-Einsätze geben mir Struktur, währenddem ich etwas Sinnvolles mache».

«Tadellose Qualität für unsere Patientinnen und Patienten»

Daniel Lüscher hat am 1. März 2018 seine neue Aufgabe als Direktor der Spitäler Schaffhausen angetreten. Zuvor war er in der gleichen Funktion am Kantonsspital Obwalden tätig. Wir haben mit ihm über seine Ziele in Schaffhausen und die anstehenden Herausforderungen gesprochen.



Daniel Lüscher im Gespräch mit Regierungsrat Walter Vogelsanger.

Interview Lisa Dätwyler

Wie haben Sie die ersten Arbeitswochen bei den Spitälern Schaffhausen erlebt?

Die ersten vier Wochen hatten es in sich und waren sehr intensiv. Dies hatte natürlich damit zu tun, dass ich mich in viele Prozesse neu einarbeiten musste. Auch die Leitung oder die Mitarbeit etlicher Gremien und ihrer Arbeitsweisen waren mir fremd, mittlerweile klappt das bestens. Vor allem bin ich aber herzlich in den Spitälern Schaffhausen aufgenommen

worden, ich spüre diesbezüglich viel Goodwill und freue mich hierzu sein.

Welche Schwerpunkte beschäftigen Sie zurzeit?

Natürlich sind die beiden Neubauprojekte des Kantonsspitals und der Psychiatrie einen wichtigen Aspekt meiner derzeitigen Arbeit. Zudem bilden organisatorische und strukturelle Fragen, mit diversen Einheiten und Personen, einen weiteren Schwerpunkt meines momentanen Wirkens.

Vor Ihrem Wechsel zu den Spitälern Schaffhausen waren Sie am Kantonsspital Obwalden tätig. Wie wichtig sind für Sie Wohnortnähe, persönliche Kontakte und direkte Wege und damit Eigenschaften, welche beide Spitäler auszeichnen?

Ich halte nicht viel von langen, bürokratischen und anonymen Dienstwegen. Wichtige Dinge kommuniziere ich deshalb meist auf direktem Weg. Ich mag den persönlichen und unkomplizierten Kontakt, bin im Spital präsent und immer ansprechbar. So habe ich meine Karriere bereits in der Privatwirtschaft begonnen, und so halte ich es auch jetzt. Diese Art der Führung entspricht ganz einfach meinem Naturell, ich könnte gar nicht anders funktionieren. Persönliche Nähe, greifbar sein, um auch mal spontan entscheiden zu können, sind Eigenschaften, die mich kennzeichnen. Diese Nähe schliesst letztlich auch meinen Wohnort mit ein, den ich, zumindest unter der Woche, ganz in der Nähe gefunden habe.

Werfen wir einen Blick voraus, welche zentralen Themen stehen dieses Jahr auf der Agenda?

Für mich persönlich gilt es natürlich so rasch als möglich die Spitäler Schaffhausen in ihrer Gesamtheit kennenzulernen. Dies beinhaltet in erster Linie die Mitarbeitenden, Zuweisenden die Politik oder auch generell das Umfeld in Schaffhausen. Und weil die Spitäler Schaffhausen bereits heute sehr vernetzt tätig sind, gilt meine Aufmerksamkeit natürlich auch allen Partnern. Kooperationen und Partnerschaften basieren oft auch auf persönlichen Beziehungen, dies setzt also voraus, dass man diese Beziehungen auch entsprechend pflegt.

Wo sehen Sie generell die grössten Herausforderungen für die Spitäler Schaffhausen in nächster Zeit?

Zunächst einmal möchte ich festhalten, dass die Spitäler Schaffhausen sehr gut aufgestellt sind. Da sich das Gesundheitswesen in der Schweiz aber in einem veritablen Wandel befindet, bedeutet das auch für die Spitäler Schaffhausen, dass man sich bestmöglich auf diese Veränderungen vorbereitet. Eine zweckmässige, flexible und patientenorientierte Infrastruktur bildet dafür natürlich eine entscheidende Grundlage. Die geplanten und notwendigen Neubauten im Akutspital und in der Psychiatrie sind deshalb zwei Grossprojekte, die meine volle Aufmerksamkeit erfordern werden. Darüber hinaus werden wir aber wie die anderen Spitäler auch unsere Prozesse noch schlanker und patientenzentrierter ausrichten müssen. Nur so wird es möglich sein, u. a. die Tarifiediskussionen zu «ambulant vor stationär» oder «Tarpsy» in den Griff zu bekommen. Dann werden uns die zuneh-

mende Digitalisierung und die Fallzahldiskussion ebenso fordern wie die quantitative und qualitative Sicherstellung unseres Stellenplans. Diese Aufzählung ist selbstverständlich nicht abschliessend, sie zeigt aber, dass wir in den kommenden Jahren gemeinsam stark gefordert sein werden.

Gibt es bereits konkrete Ziele, die Sie sich für die Spitäler Schaffhausen gesetzt haben?

Ich sehe den nachhaltigen Erfolg eines Spitals mitunter darin, dass ein grösstmöglicher Patientennutzen mit tadelloser Qualität gewährleistet werden kann.

Dies setzt insbesondere in Dienstleistungsunternehmen, wie es die Spitäler Schaffhausen sind, eine solide finanzielle Basis voraus. Ich werde also versuchen, mir einen möglichst raschen Überblick über die Leistungsfähigkeit des Unternehmens zu verschaffen. Dazu werde ich initial viele Gespräche führen, denn meine Erfahrung hat mir gezeigt, dass die Mitarbeitenden an der Front oft schon tolle Ideen für eine Verbesserung oder eine Innovation haben. Sie sind damit oft wertvoller als x-beliebige Berater, die kommen und gehen.

Im vergangenen Februar sind Sie als Wochenaufenthalter in den Kanton Schaffhausen gezogen, was hat Sie dazu bewogen?

In Obwalden war für mich ein Pendeln mit einer Fahrzeit von rund 50 Minuten pro Weg noch möglich. Jetzt geht das nicht mehr, und es war für mich deshalb sofort klar, dass ich mir in der Umgebung des Spitals, zumindest während der Arbeitswoche, eine Wohnung suche. Meine Funktion bringt es mit sich, dass ich eine hohe Präsenzzeit habe. Nach Arbeitsschluss schätze ich es dann umso mehr, wenn ich meine persönlichen Utensilien in Griffweite habe. Kommen dann noch die eigenen vier Wände dazu, passt das perfekt. Und selbstverständlich will ich natürlich auch den Kanton, die Stadt sowie Land und Leute kennenlernen, für mich also eine ideale Lösung.

Wechseln wir vom Geschäftsleben zur Freizeit, wie erholen Sie sich von Ihrem Arbeitsalltag?

Nach Möglichkeit treibe ich sehr gerne Sport, fahre leidenschaftlich gerne Motorrad und bin begeisterter Modellflieger. Zurzeit muss das alles aber etwas hinten anstehen, da ich viel Zeit in mein Doktorat investiere. Dieses macht mir zwar absolut Spass, ich bin aber sicher auch nicht böse, wenn ich dann hoffentlich 2021 das Studium beendet habe und ich mich wieder vermehrt meinen Hobbys widmen kann.

«Die Klinische Pharmazie wird immer wichtiger»

Ende März ist Spitalapothekerin Dr. Cora Hartmeier nach 32-jähriger Tätigkeit im Kantonsspital in den Ruhestand getreten. Ihre Nachfolgerin Irene Vogel Kahmann, FPH Spitalpharmazie und Klinische Pharmazie, kennt die Spitalapotheke ebenfalls aus dem Effeff, arbeitet sie doch bereits seit 21 Jahren auf dem Geissberg.



Sie haben gut lachen, Cora Hartmeier (rechts) und Irene Vogel Kahmann. In der Leitung der Spitalapotheke ist ihnen ein harmonischer, fließender Übergang gelungen.

Andreas Schiendorfer

Die Spitalapotheke ist heute ein derart bedeutender Fachbereich, dass man sich beinahe nicht vorstellen kann, dass sie vor gar nicht allzu langer Zeit gegründet und aufgebaut werden musste. Doch erst mit der Pensionierung von Oberschwester Alwine Blumer wurde die Dispensationsapotheke im Jahr 1975 in eine Spitalapotheke umgewandelt und von Dr. sc. nat. Beat Schmid bis Ende 2006 geführt. Der Standort im zweiten Untergeschoss des Trakts A ist der gleiche geblieben, doch sonst hat sich vieles geändert.

Vor 32 Jahren stand die Logistik im Vordergrund, aber langsam kam aus England der Begriff der Klinischen Pharmazie auf. In den neunziger Jahren machten die Antibiotika fast ein Drittel der Medikamentenkosten aus, und darum versuchten Beat Schmid, Cora Hartmeier und das Team der Spitalapotheke,

diese Medikamente gezielter einzusetzen, Therapien zu optimieren und so möglichst Kosten zu sparen. Letztlich war das der Beginn der Klinischen Pharmazie in den Spitälern Schaffhausen.

«Die Klinische Pharmazie gewinnt zusehends an Bedeutung», betont Irene Vogel Kahmann. «Neben der regelmässigen Visitenbegleitung und der täglichen Besprechung der Mikrobiologieresultate im Zusammenhang mit den Antibiotikatherapien auf der Intensivstation erörtern wir einmal pro Woche mit dem medizinischen bzw. chirurgischen Ärzteteam die Therapien in den Bereichen Infektiologie und Hemmung der Blutgerinnung (Antikoagulation) für unsere Patientinnen und Patienten. Bei diesen Diskussionen, die für die Behandlungsqualität sehr wichtig sind, sprechen wir mit den Ärztinnen und Ärzten jeweils auf Augenhöhe. Die interprofessionelle Zusammenarbeit stimmt, das Klima ist sehr gut.»



Cora Hartmeier verabschiedet sich nach 32-jähriger Tätigkeit im Kantonsspital von den Mitarbeitenden.



Das Team Spitalapotheke erfüllte auch als Chor mit einem eigenen «Cora»-Song die hohen Erwartungen.



Blumen dürfen nicht fehlen, findet Chefarzt Dr. med. Klaus Lang, bekannt auch als der Mann am Klavier.

Mit der Herstellung von Medikamenten ist man in der Spitalapotheke angesichts der hohen Komplexität und Auflagen bewusst zurückhaltend. Die Herstellung beschränkt sich fast ausschliesslich auf patientenindividuelle Zubereitungen von Infusionen, Kassetten und Spritzen für die Schmerztherapie und die Onkologie. «Die Produktion von Zytostatika, abgestimmt auf die individuellen Bedürfnisse der jeweiligen Patientinnen und Patienten, sind ein Schwerpunkt unserer Tätigkeit, und wir sind froh, dass wir die dazu nötigen hochmodernen Apparaturen besitzen», erklärt Cora Hartmeier, die keinen Hehl daraus macht, dass die aktuellen Räumlichkeiten nicht in jeder Beziehung als ideal bezeichnet werden können. «Sorgen bezüglich der Qualität muss man sich insofern keine machen, als wir regelmässig inspiziert werden und, wenn nötig, frühzeitig reagieren könnten», kommt Irene Vogel Kahmann allfälligen Bedenken zuvor. «Doch eine der Tätigkeiten, auf die ich mich in meiner neuen Funktion

besonders freue, ist das Einbringen der Bedürfnisse der Spitalapotheke respektive der Klinischen Pharmazie in die Neubauplanung.»

Zuletzt sei auch kurz die Rede von dem, was die Patientinnen und Patienten wohl in erster Linie unter Spitalapotheke verstehen: den Schalter, an dem sie bei Spitalaustritt ihre Medikamente beziehen können. «Diese Dienstleistung wurde im Jahr 2000 eingeführt, weil sie von den Patientinnen und Patienten gewünscht wurde», erklärt Irene Vogel Kahmann. «Obwohl dies sehr geschätzt wird, ist ein weiterer Ausbau nicht vorgesehen, weil wir die Schaffhauser Apothekerinnen und Apotheker und die Ärztinnen und Ärzte nicht konkurrenzieren wollen.»

Vermischtes

Verstärkung der Neurologie am Kantonsspital



Dr. med. Paul Hänny

Im Sommer 2013 haben die Spitäler Schaffhausen innerhalb der Klinik für Innere Medizin eine eigene Neurologie eröffnet. Die Disziplin hat sich inzwischen zu einem wichtigen, vielseitigen Fachgebiet entwickelt. Um den Anforderungen auch in Zukunft



Dr. med. Felix Müller

gerecht zu werden, wurde die Neurologie am Kantonsspital Schaffhausen verstärkt. Die erfahrenen niedergelassenen Fachärzte für Neurologie, Dr. med. Paul Hänny und Dr. med. Felix Müller, sind Anfang Februar 2018 zu unserem Team gestossen. Mit Blick

auf ihren nahenden Rücktritt haben sie ihre Praxis von der Schaffhauser Altstadt ins Kantonsspital verlegt. Ihre Patientinnen und Patienten werden auch am neuen Standort im gewohnten Stil ambulant betreut. Im Laufe des Jahres 2018 wird schliesslich die Integration der Praxis von Dr. Hänny und Dr. Müller in die neurologische Abteilung des Kantonsspitals Schaffhausen angestrebt. Das Ziel ist eine neurologische Abteilung mit mehreren Ärzten unter der Leitung von Dr. med. Dominik Müntener, welche gleichermaßen stationäre und direkt zugewiesene ambulante Patientinnen und Patienten betreuen wird.

Die Spitäler Schaffhausen heissen Dr. med. Paul Hänny und Dr. med. Felix Müller herzlich willkommen.

Zur Pensionierung von Chefarzt PD Dr. med. Karl-Heinz Widmer



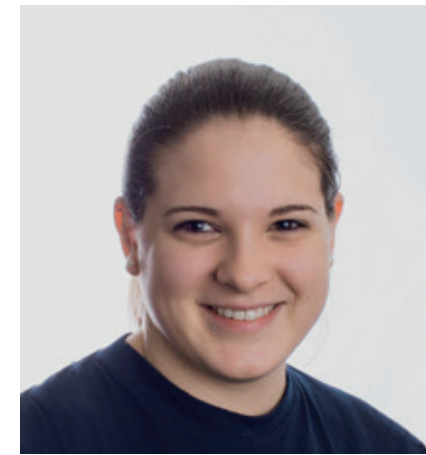
PD Dr. med. Karl-Heinz Widmer

Ende März 2018 ist PD Dr. med. Karl-Heinz Widmer nach langjähriger Tätigkeit im Kantonsspital Schaffhausen in den wohlverdienten Ruhestand getreten.

Der an den Universitätskliniken Freiburg und Basel ausgebildete Orthopäde war zunächst am Kantonsspital Bruderholz, Basel-Land, und an der Harvard Medical School in Boston tätig, bevor er 2005 nach Wahl durch den Regierungsrat als Chefarzt der neu gegründeten Klinik für Orthopädie und Traumatologie in das Kantonsspital Schaffhausen eintrat. Er formierte diese Klinik zu einer modernen Grundversorgungseinheit für Operationen an Knochen und Gelenken mit minimal-invasiver Hüftgelenkchirurgie, patientenspezifisch instrumentierten Knieprothe-

senoperationen und neuesten schonenden arthroskopischen Operationsverfahren an Schulter, Hüfte und Knien. Als AO-Mitglied und AO-Instruktor legte er grössten Wert auf die Einhaltung der bewährten Prinzipien der schweizerischen Knochenbruchbehandlung. Darüber hinaus machte er die Schaffhauser Orthopädie durch Kongressvorträge und wissenschaftliche Publikationen national und international überregional bekannt. Er wird künftig seine Lehrtätigkeit an der Universität Basel fortsetzen und wird verschiedenen Gremien als Experte weiterhin zur Verfügung stehen. Die Spitäler Schaffhausen danken Herrn PD Dr. Karl-Heinz Widmer für seine geleistete Arbeit am Kantonsspital und wünschen ihm alles Gute zur Pensionierung.

Herzliche Gratulation



Olivia von Gunten

Olivia von Gunten durfte Anfang dieses Jahres nach dreijähriger Ausbildung ihr Diplom als Rettungssanitäterin HF entgegennehmen. Die schulischen Ausbildungsblöcke besuchte sie an der Höheren Fachschule für Rettungsberufe in Zürich. Die Praxis erlernte sie beim Rettungsdienst am Kantonsspital Schaffhausen sowie während Praktika in verschiedenen Institutionen des Gesundheitswesens. Die Spitäler Schaffhausen gratulieren Olivia von Gunten zum erfolgreichen Abschluss und wünschen alles Gute auf dem weiteren beruflichen und privaten Weg.

Ecke der Personalvertretung

Die Personalvertretung heisst unseren neuen Direktor Daniel Lüscher herzlich willkommen in den Spitälern Schaffhausen. Wir hoffen auf eine gute, kommunikative und produktive Zusammenarbeit.

Anfang dieses Jahres hat im Rahmen eines Workshops ein reger Austausch zwischen Spitalleitungsmitglied Berta Ottiger-Arnold, dem Leiter des HRM, Florian Galliker, und der Personalvertretung stattgefunden. Es wurde unter anderem über die gegenseitigen künftigen Erwartungen und die Zusammenarbeit gesprochen. Wir haben das Gespräch als offen und konstruktiv erlebt.

Ab sofort ist die Personalvertretung unter einer eigenen E-Mail-Adresse zu erreichen: personalvertretung@spitaeler-sh.ch. Zudem kann sich jede Mitarbeiterin und jeder Mitarbeiter selbstverständlich auch persönlich an die einzelnen Mitglieder wenden.

Wir wünschen allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern einen guten Frühlingsstart

Für die Personalvertretung,
André Christe

Schaffhauser Rettungsdienst mischt sich unters Volk

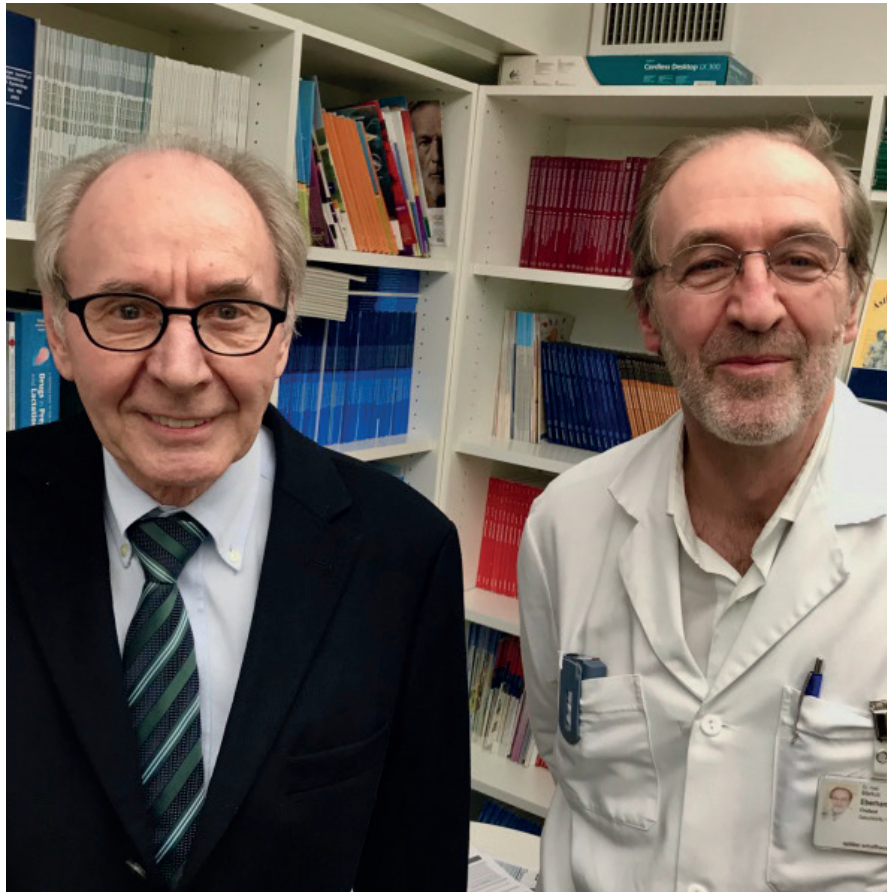


144
Der Rettungsdienst der Spitäler Schaffhausen hat sich am Aktionstag 144 am 14. April 2018 auf dem Fronwagplatz in Schaffhausen präsentiert und ermöglichte der Bevölkerung einen Einblick in den Arbeitsalltag. Das Team startete seine Einsätze von der Schaffhauser Altstadt aus. Interessierte hatten die Gelegenheit, einen Blick in die Fahrzeuge zu werfen und sich vor Ort informieren zu lassen. Zudem wurden die Passanten über das richtige Verhalten im Strassenverkehr gegenüber Rettungsfahrzeugen mit Blaulicht und Sirene orientiert. Das Interesse am Aktionstag war gross, der Rettungsdienst durfte zahlreiche Passanten und Medienschaffende vor Ort begrüssen.

Jahrzehntelanger Einsatz für das Kantonsspital Schaffhausen

Nach langjährigem Einsatz ist Prof. Prof. med. Mario Litschgi in den Ruhestand getreten. Von 1981 bis 2006 war Dr. Litschgi Chefarzt der Frauenklinik am Kantonsspital Schaffhausen und rund 22 Jahre lang Mitglied der Chefärztekonzferenz bzw. der Spitalleitung. 1988 erfolgte ausserdem die Ernennung zum ausserordentlichen Professor für Geburtshilfe und Gynäkologie an der Universität Basel. 2007 wurde Dr. med. Markus Eberhard als Nachfolger und Chefarzt der Frauenklinik gewählt. Seit diesem Zeitpunkt war Prof. Litschgi freipraktizierender Facharzt in seinen Praxisräumlichkeiten im Verwaltungsgebäude im Kantonsspital, seit 2016 gemeinsam mit Dr. med. Georg Giannis.

Die Spitäler Schaffhausen bedanken sich bei Prof. Dr. med. Mario Litschgi herzlich für sein langjähriges Engagement und seinen Einsatz und wünschen ihm für seine Zeit als Pensionär alles Gute.



Prof. Dr. med. Mario Litschgi mit dem Chefarzt der Frauenklinik und dem Medizinischen Direktor Dr. med. Markus Eberhard.

Neue Telefonie für die Spitäler Schaffhausen

Nach einer intensiven und arbeitsreichen Phase konnte die Umstellung der Telefonie auf die neue Anlage im März abgeschlossen werden. Im Kantonsspital, im Psychiatriezentrum und in der Heroingestützten Behandlung steht den Anwenderinnen und Anwendern nun eine moderne Telefonie- und Alarmierungslösung zur Verfügung.

Damit ist das Ziel erreicht: Die bisher genutzten Pager sind durch Handys ersetzt und die neuen Festnetz-Apparate im Einsatz. Die Arbeitsprozesse werden dadurch erheblich vereinfacht. Der Gang mit dem Pager zu einem Festnetz-

telefon, um einen Anruf entgegenzunehmen, entfällt. Durch die im Einsatz stehenden Handys besteht eine bessere Erreichbarkeit. Die geschäftliche und private Nutzung der Smartphones ist klar geregelt. Neben den Mitarbeitenden steht auch den Patientinnen und Patienten ein neues, modernes Telefonsystem zur Verfügung.

Die anfänglich aufgetretenen Störungen der neuen Anlage konnten behoben werden, dies dank des grossen Engagements des Projektteams und der beigezogenen Partner.

Dr. med. Jan Kuchynka zum Chefarzt befördert

Der Spitalrat hat Dr. med. Jan Kuchynka zum neuen Chefarzt der Klinik für Rheumatologie, Geriatrie und Rehabilitation am Kantonsspital Schaffhausen gewählt. Dr. Kuchynka tritt seine Stelle am 1. Juli 2018 an und übernimmt die Nachfolge von Prof. Dr. med. Thomas Stoll, der in den wohlverdienten Ruhestand tritt.



Dr. med. Jan Kuchynka ist seit rund zehn Jahren als Leitender Arzt der Geriatrie am Kantonsspital Schaffhausen tätig und zeichnet sich durch viel Empathie gegenüber Patientinnen und Patienten sowie Mitarbeitenden aus. Bereits in früheren Jahren arbeitete er als Assistenzarzt im damaligen Kantonalen Pflegezentrum und im Kantonsspital Schaffhausen und schrieb während dieser Zeit seine Dissertation über Sturzprophylaxe in Langzeitpflegeeinrichtungen. Dr. Kuchynka verfügt über den Facharztstitel FMH Innere Medizin mit Schwerpunkt Geriatrie. Neben seiner langjährigen Erfahrung verfügt er über ein grosses regionales sowie nationales Netzwerk.

Im Rahmen seiner Tätigkeit pflegt er aktiven Kontakt zu den zuweisenden Ärztinnen und Ärzten. Zudem ist er Mitglied der Alterskommission des Kantons Schaffhausen und Beirat der Alzheimervereinigung. Seit 2017 hat er das Präsidium der Schweizerischen Gesellschaft für Geriatrie inne. Wir sind überzeugt, mit Dr. Kuchynka eine äusserst kompetente und geeignete Persönlichkeit als Chefarzt gefunden zu haben. Dies auch im Hinblick auf die demografische Entwicklung und die wachsende Rolle der Altersmedizin. Wir gratulieren zur Wahl und freuen uns auf eine weiterhin gute Zusammenarbeit.

Die richtige Haltung am PC-Arbeitsplatz

Die Spitäler Schaffhausen sind mit mehreren Hundert Bildschirmplatzen ausgestattet. Die richtige Einstellung des Bildschirms, der Tische und Stühle ist essenziell für eine gesunde Arbeitshaltung.

- Stellen Sie Ihren Tisch und Bildschirm so auf, dass das Licht von der Seite einfällt (Bildschirm im 90°-Winkel zum Fenster).
- Stellen Sie die Sitzhohle des Stuhls so ein, dass Ihre Oberschenkel ganz auf der Sitzfläche aufliegen. Dabei sollen Ihre Füsse vollen Kontakt zum Boden haben. Zwischen Ober- und Unterschenkel sowie zwischen Oberschenkel und Rumpf muss sich ein offener Winkel (mindestens 90°) ergeben. Der Abstand zwischen der Kante der Sitzfläche und den Kniekehlen sollte mindestens zwei Finger breit sein. Die Rückenlehne sollte so eingestellt sein, dass Sie ohne Kraftaufwand nach hinten lehnen können.
- Wenn Sie aufrecht auf Ihrem Stuhl sitzen, sollte die Tischhohle so eingestellt sein, dass Ihre Ellbogen locker auf dem Tisch aufliegen, ohne die Schultern anzuheben.
- Positionieren Sie Bildschirm und Tastatur gerade vor sich, parallel zur Tischkante. Legen Sie Papierdokumente zwischen die Tastatur und Bildschirm – am besten auf eine schräge Dokumentenauflage.
- Die Bildschirmlinienkante liegt mindestens 10 cm unter der Augenhöhle. Die Sehstanz zum Bildschirm beträgt 60 bis 80 cm, bei grössere Bildschirmen auch etwas mehr.

Für eine Beratung direkt am Arbeitsplatz im Kantonsspital oder im Psychiatriezentrum stehe ich Ihnen gerne zur Verfügung.

Michael Dossenbach
Sicherheitsbeauftragter Spitäler Schaffhausen